

Henrieta TODOROVA (Hg.), Durankulak, Band III. Die Hellenistischen Befunde. Rahden/Westf.: Verlag Marie Leidorf 2016, 272 S., 408 Abb., 3 Karten, 52 Tafeln

Die vorliegende Arbeit bildet den dritten Band der langjährigen Untersuchungen in Durankulak und versammelt fünfundzwanzig Beiträge, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit dem Thema beschäftigen. Die Ergebnisse der Untersuchungen der mittelalterlichen Befunde und der prähistorischen Gräberfelder von Durankulak waren von H. Todorova als Band I und II vorgelegt worden¹. Im zu besprechenden III. Band stellen Autoren das am Südhang der "Großen Insel" gelegene hellenistische Höhlenheiligtum der Kybele vor. Mit einem 6-8 x 25 m großen Tempel und Opfergruben, der in Surveys erkundeten Umgebung, sowie den Funden im Areal einschließlich der dort nachvollziehbaren Opferpraktiken ist Durankulak ein sehr vielseitiger archäologischer Fundplatz in Bulgarien.

Die Freilegung des frühhellenistischen Höhlenheiligtums der Kybele auf der Großen Insel im See von Durankulak wirft neues Licht auf den Kultbereich der griechischen Pontoskolonien im Allgemeinen, insbesondere auf Kultpraktiken der Muttergöttin, da es sich um einen gut erhaltenen Komplex mit allen zum Kult gehörigen Elementen handelt. In Anlehnung an bithynische Vorbilder ist das Heiligtum 25 m tief in das Felsmassiv der Insel hineingegraben. Es besteht aus einer Portikus, einem Korridor, drei Hallen mit Opferanlagen und einem Brunnen. Ein Motiv mit der Darstellung der Gottheit Kybele ist in sekundärer Lage auf der Insel entdeckt worden. Auch Terrakotten der Kybele wurden gefunden. Das Heiligtum gehörte zur griechischen Kolonie Kallatis (heute Mangalia), die 10 km nördlich am Ufer des Schwarzen Meeres liegt. Der Kultplatz war vom Ende des 4. bis zum Anfang des 2. Jhs. v. Chr. in Benutzung.

Am Westufer des Sees von Durankulak erstreckt sich ein umfangreiches Opfergrubenareal mit Opferplätzen, die zum Heiligtum gehören und die ebenfalls erforscht wurden. Das dort gewonnene Fundgut steht in engster Beziehung zum Höhlenheiligtum und den dort ausgeübten Kultpraktiken. Die zahlreichen Opfergruben am Westufer des Sees spiegeln die Intensität des Kultes im 3. Jh. v. Chr. wider und geben Hinweise auf Beziehungen zur indigenen Bevölkerung des Hinterlandes. Die Kulthandlungen gehen allerdings am Anfang des 2. Jhs. v. Chr. zurück, bis das Heiligtum endgültig verlassen wird.

¹ H. Todorova, Durankulak I (Sofia 1989); H. Todorova (Hg.), Durankulak 2, 1-2. Die prähistorischen Gräberfelder von Durankulak (Sofia 2002).

Die Ikonographie der Kybele auf dem Votiv von Durankulak hat ihr Gegenstück in der Kybelestatue von Balcik (Dionysopolis), welche offensichtlich als Vorbild gedient hat. Beide Kybeleheiligtümer – von Durankulak und von Dionysopolis – belegen die Verbreitung des Kybelekultes im westpontischen Raum in frühhellenistischer Zeit.

Das vorliegende Buch hat ein trauriges Schicksal: Zunächst stirbt der langjährige Mitarbeiter Johannes Burow während der Publikationsvorbereitungen, der mit Henrieta Todorova gemeinsam die Herausgeberschaft übernommen hatte. Die über 30 Jahre dauernden Ausgrabungen standen unter der Leitung von H. Todorova, die bedauerlicherweise vor der Veröffentlichung des dritten Bandes ebenfalls verstarb. Dem Grabungsteam von Durankulak fiel somit die Aufgabe zu, das von ihr begonnene Werk zu Ende zu bringen. Am Anfang steht ein zweisprachiges Vorwort der verstorbenen Grabungsleiterin und Herausgeberin H. Todorova, in dem sie von dem frühen Tod von J. Burow berichtet und erläutert, dass man nach dessen Tod vereinbart hatte, weitere Autoren zu bestimmten Themen heranzuziehen. Schlussendlich ist ein Band mit Beiträgen von zahlreichen Autoren entstanden, die aus der Archäologie, aber auch aus den Bereichen Paläoanthropologie, Alte Geschichte, Seefahrt, Palynologie, Paläoethnobotanik und Geoarchäologie stammen.

In seinem einleitenden Beitrag (S. 13-20) im Band widmet sich I. Vajsov dem Überblick über die Forschungsergebnisse von 1974 bis 2007, in dem die vielfältigen Fundstellen aus verschiedenen Phasen von prähistorischer Zeit bis zum Mittelalter beschrieben werden. Anschließend ist ein Literaturverzeichnis zu Durankulak angehängt. Darauf folgen ein Nachruf für J. Burow, sein Vorwort und eine Einleitung von beiden verstorbenen Herausgebern J. Burow und H. Todorova. Im Beitrag (S. 31-34) von H. Todorova werden die geographische Lage von Durankulak und das dort herrschende Klima vorgestellt sowie die Höhe des Meeresspiegels im 3. Jh. v. Chr. erörtert. Zudem werden die Lage der auf den ersten Blick unüberschaubaren Fundstellen bzw. Befunde mit Karten, Luftbildern und weiteren Fotos erläutert, was für den Leser hilfreich ist.

Im zentralen Beitrag (S. 35-50) von drei Autoren wird der eigentliche Befund, nämlich das Höhlenheiligtum der Kybele, ausführlich behandelt. Vorgestellt werden sowohl die Höhle selbst, als auch deren Umgebung, die Stratigraphie, Befunde, Architekturteile und Kleinfunde mit Plänen, Zeichnungen und Fotos. Außerdem werden die Bautechnik, die Datierung der Höhlenanlage und ihre Nutzungszeit behandelt. Des Weiteren wird in diesem Beitrag versucht, die hellenistischen Befunde, das Votivrelief, die Terrakotten der Kybele sowie das Opfergrubenareal im Vergleich mit anderen Fundorten und im Hinblick auf

die Tradition der Felsen- und Höhlenheiligtümer der Göttin zu interpretieren. Diese Befunde bilden das zentrale Thema des Bandes, es bleibt aber bei einem allgemeinen Überblick. Die komplexe, aber gute Befundlage würde sicherlich eine ausführlichere Darstellung verdienen. Das Höhlenheiligtum auf der Großen Insel in Durankulak stellt unter den bekannten Heiligtümern der Kybele einen einmaligen Fundkomplex dar. Denn solche Kultstätten sind schwer auffindbar, da sie normalerweise kaum architektonische Reste aufweisen. Vor allem, wenn die Kultstätten weit außerhalb der Stadt liegen, bleiben sie trotz systematischer Forschungen häufig unauffindbar, bis sie durch Zufall oder eine Raubgrabung entdeckt werden. Und das führt zur Lücke in der Forschung zu Natur- bzw. Höhlenheiligtümern. Höhlen mit einer solch eindeutigen architektonischen Einfassung wie in Durankulak sind eine Seltenheit. Durch die hier erhaltene Portikus, den Korridor und mehrere Hallen wird die Gestaltung der Höhle als Heiligtum gut nachvollziehbar. In der Osthalle im Heiligtum von Durankulak wurde ein Podest festgestellt, auf dem der Thronessel der Kybelestatue an der Nordwand steht. Das ist offensichtlich der allerheiligste Bereich. Sogar die Reste des Thronsessels sind teilweise erhalten. Das Votivrelief und mehrere Terrakotten geben einen Hinweis auf das Bild der Göttin. Für die Datierung können vor allem Keramikfragmente herangezogen werden. Solche wichtigen Befunde sind leider im Buch oberflächlich behandelt, sie bedürfen aber einer ausführlicheren Darstellung mit mehreren Fotos und Detailzeichnungen. In demselben Beitrag wird auch allgemein auf die Ikonographie der Kybele eingegangen.

Die zum Heiligtum gehörenden Befunde in der Umgebung des Höhlenheiligtums werden in einem gesonderten Beitrag behandelt (S. 51-54). Im Anschluss folgt die Darstellung des Areals mit Gruben und Opferplätzen von J. Burow (S. 55-68), die ebenfalls zum Heiligtum gehören. Wichtige Kleinfunde aus dem Areal sind Amphorenstempel, die in einer Tabelle und im Katalog vorgestellt werden. Neben den Amphorenstempeln werden in dem Beitrag auch Knochen, Pflanzenreste sowie Keramikgefäße ausführlich und vorbildhaft vorgelegt. Etwa 300 m südwestlich der Großen Insel erstrecken sich das Opfergrubenareal und einige Opferplätze. Die Opferplätze bestehen aus unterschiedlich großen Steinpflasterplatten, die direkt in der Erde verlegt sind. Teilweise wiesen die Oberflächen der Steine starke Brandspuren auf, eine Ascheschicht mit einigen Keramik- und Knochenfragmenten sowie Bleistücken bedeckte einige Opferplätze. In dem Areal befinden sich große und kleine, reich ausgestattete und fundarme Gruben nebeneinander, die in keinem Fall einen besonderen räumlichen Bezug zu einem Opferplatz haben. Es wurden insgesamt 91 Gruben freigelegt, von denen 70 in hellenistische Zeit datiert werden. J. Burow versucht, die Opfergruben typologisch zu ordnen, und führt

mehrere Grubentypen ein. Die Inhalte der Opfergruben werden ausführlich vorgestellt. Konzentrationen von Asche, Keramik und Kleinfunden sind in beinahe allen Opfergruben anzutreffen. Am Ende des Beitrags versucht J. Burow die Opfergruben und Opferplätze insgesamt einzuordnen und macht überzeugend klar, dass es sich dabei um einen zusammenhängenden Opferkomplex handelt. Die ausgesprochen gute Erhaltung der Anlage erlaubt es, die Opfervorgänge zu rekonstruieren, und bietet somit wichtige Hinweise für die Forschung der Naturheiligtümer allgemein. Außerdem sind auf der Großen Insel nahe dem Höhlenheiligtum einige Opferstelen entdeckt worden, die alle zusammenhängen und an das Ende des 4. bzw. den Beginn des 3. Jhs. v. Chr. datiert werden.

Wie die Opferpraktiken im Fundareal ausgesehen haben könnten, versucht anschließend H. Todorova in einem Beitrag (S. 69-71) zu rekonstruieren. Außerdem werden einige historische Aspekte hier mitbehandelt. Die Rekonstruktion bleibt aber leider zu theoretisch und hat zum Teil keine direkte Verbindung zu den spezifischen Befunden in Durankulak.

Bei den folgenden vier Beiträgen geht es um die Metallfunde, Terrakotten, botanischen Reste und Webgewichte aus den Opfergruben, sowie die Amphorenstempel aus verschiedenen Befunden in Durankulak, wobei die meisten gestempelten Henkel aus Opfergruben stammen. Die Graffiti und Dipinti an Amphoren werden von J. Burow in sehr detaillierter Form gesondert untersucht. Die Interpretation dieser Amphorenstempel erfolgt durch zwei weitere Autoren, wiederum in einem eigenen Beitrag. Wünschenswert wäre gewesen, alle vier Beiträge zusammenzuführen.

Besonders aussagekräftig ist die hellenistische Keramik aus dem Opfergrubenbereich, die von J. Burow typologisch untersucht wurde (S. 105-118). Es handelt sich bei der hellenistischen Keramik um Feinkeramik, Gebrauchsware, Amphoren und ‚thrakische‘ handgemachte Grobware. Allerdings scheint er eine Auswahl getroffen zu haben: Nur erlesene Stücke wurden im Buch vorgelegt, zudem ist keine Erläuterung über die Menge des Keramikmaterials vorhanden. Was die Knochen aus den Opfergruben und Opferplätzen angeht, werden sie von beiden Hauptautoren vorgestellt und in einem Überblick interpretiert. Nach den Funden werden im anschließenden Beitrag die Befunde der Opfergruben und Opferplätze selbst in einem Katalog von den beiden Hauptautoren vorgelegt (S. 125-136). Es wäre leserfreundlicher gewesen, die Befunde vor den Funden vorzustellen.

In einem umfangreichen Beitrag von T. Dimov (S. 143-174) geht es um die Gräber aus hellenistischer und spätantiker Zeit am Westufer des Durankulak

Sees. Darin werden die Befunde und reichen Beigaben ausführlich behandelt. Die Gräber werden in einem detaillierten Katalog beschrieben. Sowohl von den Gräbern bzw. von den Bestattungen, als auch von den Beigaben sind gute Bilder und Zeichnungen vorhanden. Damit gelingt es dem Autor, die reichen Funde für den Leser klar aufzubereiten. Unter den antiken Gräbern sind 30 hellenistische Gräber zu finden, die von H. Todorova in einem zusätzlichen Beitrag knapp vorgestellt werden. Nach den Beiträgen zu den Gräbern folgt ein theoretischer Beitrag von M. Oppermann (S. 179-184), in dem er die vorrömischen Kybeledenkmäler am Westpontos zu den Funden aus Durankulak in Beziehung setzt.

Das Buch endet mit Beiträgen über die Seefahrt im Pontos Euxinos in hellenistischer Zeit, palynologischen und paläoethnobotanischen Untersuchungen der Daten aus dem Areal im Vergleich mit Daten von der bulgarischen Schwarzmeerküste, sowie mit einem Beitrag zum geoarchäologischen Survey in der Region von Durankulak. Der Bildteil des Bandes besteht aus Tafeln mit Zeichnungen der Befunde und Funde in Durankulak. Die Fotos sind in den Text eingebunden.

Der III. Band zu Durankulak mit einer so komplizierten Befundlage war sicherlich keine leichte Aufgabe. Die Beiträge des Sammelbandes zusammenfassend zu beurteilen ist kaum möglich – zu groß sind die Unterschiede in der Herangehensweise und Qualität und damit auch in der Zuverlässigkeit. Der Vielfalt der Befunde sowohl auf der Insel, als auch im Grubenareal in Durankulak und vor allem auch dem Umfang des Fundmaterials ist nur durch eine grundsätzliche Auseinandersetzung beizukommen. Neben den genannten Schwierigkeiten, die dem Band vorangingen, ist kritisch anzumerken, dass Beiträge zu einzelnen Themen manchmal weit auseinander liegen und wenig aufeinander Bezug nehmen. Als Konsequenz der mangelnden Bezugnahme liest sich das Buch stellenweise wie eine eher lose Sammlung von Aufsätzen statt als zusammenhängendes Ganzes. Trotz allem ist im III. Band von Durankulak eine ausführliche Vorstellung der vielfältigen und komplizierten Befundlage des Heiligtums in Durankulak gelungen. Das Heiligtum ist damit in den wissenschaftlichen Diskurs eingeführt.

Dr. Güler Ateş
Manisa Celal Bayar University
Faculty of Arts & Sciences
Department of Archaeology
TR-45140 Muradiye / MANISA
E-Mail: gueler.ates@gmail.com